

---

## Die Herkunft der Alemannen<sup>1)</sup>

Von Ernst Schwarz

**E**s ist nicht leicht, bei der schwierigen Frage nach der Herkunft der Alemannen zu befriedigenden Aussagen zu gelangen. Die lateinischen Quellen kommen auf diese Dinge nur dann zu sprechen, wenn Zusammenstöße zwischen Alemannen und Römern berichtet werden. Ihre Einsicht beschränkt sich auf die Vorfälle im Grenzgebiet, was im Innern Germaniens geschieht, bleibt unberührt. Um hier tiefer sehen zu können, ist es also notwendig, diese fehlende Einsicht der Quellen durch Vertiefen in die innergermanischen Verhältnisse zu ergänzen und sich um Einblick in die hinter den Alemannen stehenden Kräfte zu bemühen. Man erkennt bald, daß die alemannische Landnahme ein Teilergebnis jahrhundertelanger Bemühungen der Elbgermanen ist, ihr Schwerpunkt aus dem Norden Deutschlands in dessen Süden zu verlagern.

213 taucht der Name der *Alemannen* das erstemal auf. Kaiser Caracalla zog gegen sie, einen volkreichen Stamm an der oberen Donau, und erfocht teils durch Hinterlist, teils durch Geld einen Sieg<sup>2)</sup>. Der Name, alt \**Alamanni*(z), latinisiert *Alamanni*, bedeutet nach der alten Überlieferung „alle Männer, Männer insgesamt“. Es handelt sich offenbar um einen neuen Großstamm, zu dem sich mehrere kleine Stämme lose zusammengeschlossen hatten, stehen wir doch in der Zeit der Stammesbünde. Seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert ist Zusammentritt verschiedener Stämme zu gemeinsamen Unternehmungen unter verschiedenen Formen zu beobachten.

---

<sup>1)</sup> Vortrag gehalten am 13. Juni 1953 auf der Tagung des Städtischen Instituts für Landschaftskunde des Bodenseegebietes in Schloß Zeil. Er ist etwas erweitert durch Eingehen auf die in der Diskussion aufgeworfenen Fragen.

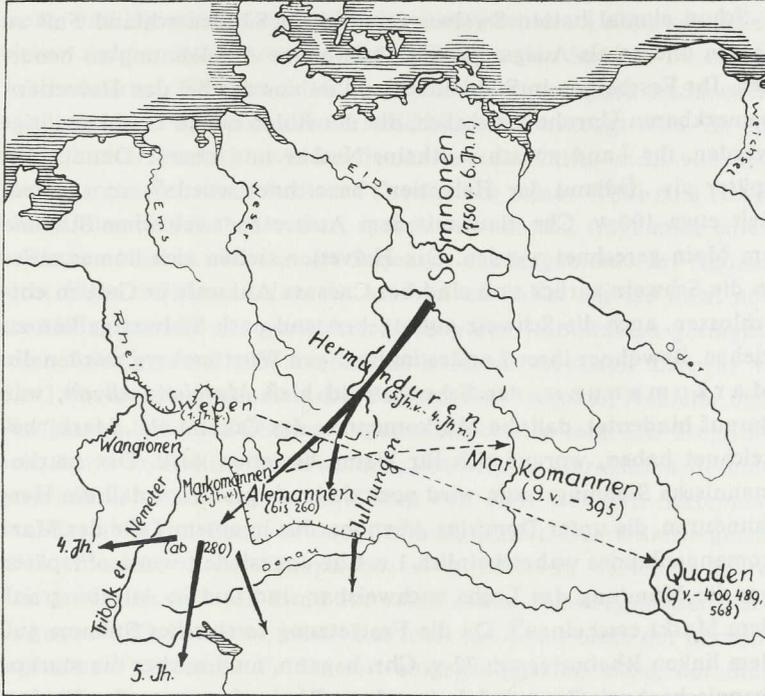
<sup>2)</sup> Cassius Dio 77, 13, 4.

Von dem Unternehmen des Ariovist wird noch zu reden sein. Armin war der Führer der Germanen in Nordwestdeutschland im Freiheitskampfe gegen die Römer, Marbod der des Stammesbundes im und um den böhmischen Kessel. Im 3. Jh. n. Chr. bildet sich der fränkische Stamm und in ähnlicher Weise sehen die Stämme, die sich am Limes stauten, die Notwendigkeit ein, zu einem festeren Zusammenschluß für den Kampf gegen die Römer und um neues Land zu gelangen. Schon vor 213 muß es dazu gekommen sein.

Durch mehrere Jahrzehnte zogen sich die Versuche hin, den Limes zu durchbrechen. Die seit 233 einsetzenden Kämpfe wiederholen sich. Die Römer haben sich seit der Niederlage des Varus auf die Defensive beschränkt, der Bau des Limes von Domitian bis Hadrian mit seinen Kastellen und der Anlehnung an Rhein und Donau sollte die Grenze sichern. Die römischen Quellen schweigen darüber, wann der Limes gefallen ist. Doch läßt sich die Zeit aus den Münzen erschließen, die der Erde übergeben worden sind, als der Großteil der Bevölkerung flüchtete<sup>3)</sup>. Als 258 infolge Thronstreitigkeiten Legionen vom Rhein abgerufen wurden, brachen Franken und Alemannen los. Die Rheingrenze konnte behauptet werden, aber der Limes ging verloren. Damals haben die Römer auch in Ungarn eine empfindliche Einbuße ihrer Macht hinnehmen müssen. Die Vorbereitung der Räumung Dakiens um 260 lehrt, daß auch diese Außenposition nicht zu halten war. Die römische Macht bröckelt also jetzt an mehreren Stellen ab, sie reicht nicht mehr aus, die gesamte Grenze zu sichern. Die Provinz Rätien ist damals verloren gegangen. An dem Teile nördlich der Donau blieb der Name als ahd. *Riaz* „Rieß“ und als *Raetobarii* an einer Abteilung der Alemannen im 3. Jh. haften. Nach 282 sind die Alemannen Herren im Neckarlande und konnten auch nicht mehr vertrieben werden. Das nochmalige Vordringen der Römer an den Limes 359 nach der Niederlage der Alemannen im Elsaß 357 ist nur ein vorübergehender Rückschlag gewesen. Das Elsaß wurde schon damals besiedelt, im 5. Jh. begann die Besetzung der Schweiz. Die Alemannen waren damals dabei, ihren Siedelraum auch nordwärts auszudehnen, bis sie durch die Franken unter Chlodwig entscheidend und dauernd zurückgeworfen wurden. Zur Zeit des Hunnenzuges von 451 bewahrten die Alemannen eine den Römern wohlwollende Neutralität, die Attila zwang, einen Umweg um ihr Gebiet zu machen.

<sup>3)</sup> Dazu L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung, II. Teil, S. 12 ff.

Im Rücken der Alemannen standen am mittleren Main die Burgunder. Das Verhältnis zu ihnen war wegen Grenzstreitigkeiten — es ging besonders um die Salinen von Schwäbisch Hall — ständig gestört. Seit Anfang des 5. Jh. erscheinen nördlich vom unteren Main die Franken als Herren des Landes. Die Niederlage der Burgunder 436 führte zur Auflösung ihres Reiches um Worms. Ihre Verpflanzung in die Sapaudia 443 durch Aëtius hatte den Zweck, daß sie eine Grenzwehr gegen das weitere Vordringen der Alemannen in der



Schweiz bilden sollten. Die Römer haben die Zwistigkeiten unter den germanischen Stämmen sehr klug benützt, um sie gegeneinander auszuspielen. Die Burgunder waren als nördliche Nachbarn die Hauptgegner der Alemannen gewesen, sie blieben es auch als südliche, nur daß sie gleichzeitig den Römern Dienste leisten mußten. Das Auftreten der ostgermanischen Burgunder am Main zeigt, daß sie den Alemannen nach dem Süden gefolgt waren und wir uns beide Völker auch in ihrer nördlichen Heimat als Nachbarn zu denken haben. Damit wird ein willkommener Anhaltspunkt für die Herkunft der Alemannen geboten.

Noch ein weiterer Hinweis auf die Heimat stellt sich ein. Die Alemannen werden auch als *Sweben* bezeichnet und das sich 911 im Alemannenlande bildende Herzogtum führt den Namen „Schwaben“. Man sieht, daß ein Hauptteil der Germanen, die sich zu den Alemannen zusammengeschlossen haben, gerade im ersten Landnahmeraum zu den Sweben gezählt wurde. Da diese das Hauptvolk der *Elbgermanen* waren, wird es richtig sein, die alemannische Landnahme auf dem Hintergrunde der Verlagerungsversuche der Elbgermanen aus dem Norden nach dem Süden zu sehen.

Schon einmal hatten Sweben versucht, in Süddeutschland Fuß zu fassen und es als Ausgangsbasis für weitere Ausdehnung zu benutzen. Ihr Erscheinen in Süddeutschland ist aus der bei den Helvetiern bemerkbaren Unruhe ersichtlich, die durch den neuen Feind genötigt werden, ihr Land zwischen Rhein, Neckar und oberer Donau, das später als „Ödland der Helvetier“ bezeichnet wurde<sup>4)</sup>, zu räumen. Seit etwa 100 v. Chr. darf mit dem Auftreten swebischer Stämme am Main gerechnet werden. Die Helvetier ziehen sich immer mehr in die Schweiz zurück und sind bei Caesars Ankunft in Gallien entschlossen, auch die Schweiz aufzugeben und nach Südwestgallien zu ziehen. Bewohner ihres Landes im heutigen Württemberg werden die *Markomannen*, der Schwarzwald hieß *Marciana silva*<sup>5)</sup>, was darauf hindeutet, daß die Markomannen das Ödland als „Mark“ bezeichnet haben, worauf sich ihr Name beziehen wird. Der markomannische Siedlungsraum wird noch dadurch gesichert, daß die Hermanduren, die unter Domitius Ahenobardus in einem Teile des Markomannenlandes wahrscheinlich 1 n. Chr. angesiedelt wurden<sup>6)</sup>, später um die Mündung des Lechs nachweisbar sind und in Augsburg auf dem Markt erscheinen<sup>7)</sup>. Da die Festsetzung swebischer Stämme auf dem linken Rheinufer um 72 v. Chr. begann, muß vorher die markomannische Ansiedlung auf dem rechten Rheinufer stattgefunden haben. Sie reichten vom Norden her bis zum Neckar. Südlich von ihnen wohnten die Triboker. Daß es zu Vermischungen mit älterer keltischer Bevölkerung gekommen ist, kann in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben. Nördlich vom unteren und mittleren Main in der Wetterau bis zu den Weserbergen hatten sich Sweben angesiedelt und 58 v. Chr. die Ubier tributpflichtig gemacht. Diese entzogen

<sup>4)</sup> Ptol. 2, 11, 6.

<sup>5)</sup> Tab. Peut.; Ammian 21, 8, 2.

<sup>6)</sup> Dio 55, 10a, 2.

<sup>7)</sup> Tacitus, Germ., c. 41.

sich 38 v. Chr. der ihnen unangenehmen Herrschaft, die sie als drückend empfanden, und erbaten römische Hilfe. Agrippa hat sie in das durch Ausrottung der Eburonen frei gewordene Land um Köln umgesiedelt. Dadurch sind die Ubier zu Freunden der Römer geworden. Es spricht alles dafür, daß es sich bei diesen Sweben nördlich des Mains um die *Quaden* handelt, die auch in ihren späteren Sitzen immer gemeinsam mit den Markomannen auftreten und für die später wieder der Name Sweben durchdringt.

Außer diesen Stämmen haben auch die kleinen Stämme der Nemeter und Wangionen rechts des Rheines gewohnt. Leider scheint es bisher nicht möglich zu sein, das Auftreten der Sweben im ersten Jahrhundert v. Chr. am Main und Rhein archäologisch nachzuweisen, trotzdem sie durch die Geschichtsquellen bezeugt sind, da sie sich offenbar wegen Annahme der keltischen Kultur nicht von den Kelten trennen lassen. *Ariovist*, der vor seiner Wahl zum Heerkönig Fürst der Triboker war, sprach keltisch und trägt auch einen keltischen Namen. Als sich die Sequaner der Hegemonie der Häduer nicht fügen wollten, riefen sie Ariovist zu Hilfe, der sie nicht nur gewährte, sondern als gewählter Herzog der verbündeten germanischen Stämme im Lande zu bleiben beschloß. In dieser Zeit (61 v. Chr.) werden die genannten drei Stämme der Triboker, Nemeter und Wangionen links des Rheines angesiedelt worden sein. Die Möglichkeit, Land in Gallien zu erwerben, hat sich in Germanien herumgesprochen, so daß Arivovist Zuzug von zwei weiteren Stämmen, den Haruden und Eudosen<sup>8)</sup> aus Jütland, erhielt. Das Unternehmen blieb trotzdem in der Hauptsache elbgermanisch. Vielleicht hätte Arivovist, der weiteres Land für seine neuen Bundesgenossen verlangte, sein Ziel erreicht, wenn ihm nicht in Caesar einer der hervorragendsten römischen Feldherren entgegengetreten wäre, der ihm 58 v. Chr. in der Entscheidungsschlacht zwischen Vesontio (Besançon) und dem Rhein eine vernichtende Niederlage beibrachte. Die links des Rheines angesiedelten germanischen Stämme wurden in ihren Sitzen belassen, wohl auf Grund eines Vertrages, den uns Caesar verschweigt. Er sah offenbar ein, daß er den Grenzschutz nur Germanen anvertrauen konnte.

Damit war der erste Versuch der Sweben, sich in Süddeutschland eine Machtbasis zur Eroberung Galliens zu schaffen, mißlungen. Dieser Plan mußte aufgegeben werden. Die am linken Rheinufer verbleibenden Stämme werden allmählich keltisiert worden sein. Der

<sup>8)</sup> Caesar, B. Gall. 1, 51.

Sieg Caesars brachte Gallien in den römischen Einflußbereich und bot dem germanischen Vordringen Halt. Die Germanen wären ohne Zweifel in diesem Lande zu dieser Zeit der Keltisierung und schließlich Romanisierung erlegen. So diente die Niederlage dazu, die Gedanken von Gallien abzuwenden und zu prüfen, ob sich Neuland nicht wo anders beschaffen ließ. Es war eine wichtige Lehre, die die Germanen empfangen. Die Kimbern und Teutonen, die vor Ariovist weniger sorgsam planend im Süden Land gesucht hatten, waren in Südgallien und Oberitalien 102 und 101 v. Chr. vernichtet worden. Ariovist, der das rechte Rheinufer als Rückendeckung verwenden wollte, war durch das Eingreifen Caesars ebenfalls gescheitert.

Es schien zunächst, als ob es möglich sein sollte, sich wenigstens in Südwestdeutschland zu behaupten. Aber das wurde schließlich unhaltbar. Die Rheinübergänge Caesars 58 und 53 v. Chr., die sich gegen die Quaden richteten, blieben zwar wirkungslos, denn die Germanen stellten sich nicht zum Kampfe und zogen sich in die Wälder zurück. Aber die Angriffskriege der Römer besonders im letzten Jahrzehnt v. Chr., ihre Züge bis an die mittlere Elbe, die Errichtung einer römischen Provinz in Nordwestdeutschland und der römische Vorstoß bis an die obere und mittlere Donau zeigten den Germanen am Main und in Südwestdeutschland, daß die Umklammerung durch die Römer drohte. Als 9 v. Chr. ein römisches Heer unter Drusus gegen Sweben und Markomannen zog, wurde Marbod, ein markomannischer Edler, der im römischen Heere gedient hatte, zum König gewählt. Er erkannte die Unhaltbarkeit der Lage und führte sein Volk ostwärts nach Böhmen. Den Markomannen folgten unter Tuder die Quaden, die Mähren und das nördliche Niederösterreich besetzten. Verschiedene Abteilungen sind zurückgeblieben, Triboker bei Marbach, die Leute von Groß Gerau und die Neckarsweben<sup>9)</sup>. Mit ihrer allmählichen Keltisierung ist zu rechnen, sie wird seit der Niederlassung der Alemannen durch eine neuerliche Germanisierung abgelöst worden sein. Die ethnischen und sprachlichen Verhältnisse müssen recht kompliziert gewesen sein.

Die Besetzung Böhmens durch die Markomannen war durch das Vordringen von Elbgermanen elbeaufwärts vorbereitet<sup>10)</sup>. Das Abbrechen der swebischen Friedhöfe in Nordböhmen um 100—50 v. Chr. wird mit Zuzug zu Ariovist in Verbindung zu bringen sein. Da

<sup>9)</sup> L. Schmidt, a. a. O., II, S. 150.

<sup>10)</sup> M. Jahn, Die ersten Markomannen in Südböhmen (Altböhmen und Altmähren I, S. 64 ff.).

in Böhmen auch Hermunduren auftreten, die sich in die markomannischen Angelegenheiten einmischen, wird ersichtlich, daß nun Böhmen in das Kraftfeld der swebischen Bewegungen geraten ist. Es ist Marbods Verdienst, durch die Rückführung der Markomannen und die vorläufige Aufgabe der swebischen Stellung in Süddeutschland die Markomannen und Quaden an die Spitze des Südoststoßes der Elbgermanen gestellt zu haben. Die Markomannen erlangten die Hegemonie und ihrem Bunde schlossen sich elbgermanische Stämme bis zu den Langobarden in der Lüneburger Heide und andere Völker an. Die Größe des markomannischen Stammes ist aber überschätzt worden. Sie waren einer der sieben Stämme des Ariovist und sind auch nicht die alleinigen Herren von Böhmen gewesen. Sie treten nur deshalb bei den römischen Schriftstellern besonders hervor, weil sie im Gesichtsfelde der Römer waren, die mit ihnen zu tun hatten. Der kulturelle Niederschlag der markomannischen Hegemonie, die nur kurze Zeit währte, ist trotzdem nachhaltig<sup>11)</sup>. Das römische Vorbild dieses neuen Staatswesens leuchtet durch. Die markomannischen Ereignisse, die Vertreibung Marbods, die inneren Auseinandersetzungen und die römischen Einmischungsversuche brauchen hier nicht näher behandelt zu werden. Die Markomannen haben im 2. Jh. n. Chr. ihr Schwergewicht nach Südmähren und ins nördliche Niederösterreich, die Quaden in die Slowakei verlegt. Beide Stämme suchten im Verein mit anderen Donauvölkern, germanischen und nicht-germanischen, in den Markomannen- und Quadenkriegen 166—180 n. Chr. die Donaulinie zu überrennen und sich südlich des Stromes niederzulassen. Es ist ihnen nicht gelungen. Wäre die Vertreibung der Römer aus den östlichen Alpenländern und Westungarn geglückt, hätte sich hier ein großes swebisches Zentrum gebildet, das auf die nördlichen swebischen Stämme eine bedeutende Anziehungskraft ausgeübt hätte. Es ist nicht abzusehen, wohin die Entwicklung geführt hätte und inwiefern die spätere Geschichte auch Südwestdeutschlands in andere Bahnen gelenkt worden wäre.

Die Markomannen und Quaden haben sich noch einige Jahrhunderte an der mittleren Donau behauptet. Die ersteren scheinen unter der Königin Fritigil um 395 in das Wiener Becken umgesiedelt worden zu sein<sup>12)</sup>. Ein Teil der Quaden hat sich am Zug der Wandalen

<sup>11)</sup> O. Almgren, Die Bedeutung des Markomannenreiches für die Entwicklung der germanischen Industrie der frühen Kaiserzeit (Mannus 5, 1913, S. 265 ff.); E. Wähle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen (Heidelberger SB, phil.-hist. Kl. 1940/41, 2. Abh., S. 105 ff.).

<sup>12)</sup> Vita S. Ambrosii, c. 36.

und Alanen von Pannonien und Norikum aus nach Gallien beteiligt. Es wird zwar auch an Alemannen gedacht<sup>13)</sup>, weil Gregor von Tours die Sweben, die Galicien geplündert haben, als Alemannen bezeichnet<sup>14)</sup>. Aber daraus ist nur zu folgern, daß ihm bekannt war, daß die Sweben zu den Alemannen gehört haben. Von den anderen Sweben in der Slowakei hat er nichts gewußt. Es handelt sich bei dem Wandalen- und Alanenzuge durchaus um Völker in Pannonien und Nachbarschaft, denn es treten im Swebenreiche Spaniens auch Warnen hervor, die nur Ostwarnen aus Westgalizien sein können. Ferner ist die kleine ungarische Tiefebene nördlich von Preßburg seitdem frei von Quaden, im 5. Jahrhundert erscheinen hier Heruler, später die Langobarden. Schließlich werden die Quaden direkt als Plünderer Galliens neben den Wandalen genannt<sup>15)</sup>. Diese Sweben erhielten 411 den Westteil der Provinz Galicien in Spanien als Ansiedlungsgebiet zugewiesen, 568 wurde ihr Reich dem Westgotenreiche einverleibt. Der Hauptteil der Quaden, für den wieder der Name Sweben auftritt, hat nach dem Tode Attilas 454 mit den anderen germanischen Völkern in Ungarn die Freiheit wiedergewonnen. Er scheint sich nach dem Abzuge der Ostgoten aus Westungarn 471 in diesem Lande gesammelt und 489 unter skirischer Führung Noricum und Rätien besetzt zu haben<sup>16)</sup>. Für dieses sich nun wieder nach Westen wendende Swebenvolk ist der Name Baiern aufgekommen, damit erhalten die Alemannen einen stammverwandten Nachbar im Osten.

Die Markomannen- und Quadenkriege werden letzten Endes durch die Goten ausgelöst worden sein, die sich ab etwa 160 den Durchzug durch ihre südliche Nachbarn erkämpften, auf die Burgunder und Wandalen drückten und Südrußland besetzten<sup>17)</sup>. In der Völkerwanderungszeit löst Verdrängung aus einem Siedelgau meist einen Druck auf schwächere Nachbarn aus, es genügt eine Störung des Gleichgewichtes, um große Unruhe zu erzeugen. Die Überschreitung der Donau sollte Luft schaffen, wahrscheinlich strebten andere Sweben-

<sup>13)</sup> K. W e l l e r, Besiedlungsgeschichte Württembergs (1938), S. 136.

<sup>14)</sup> Gregor von Tours, Hist. Franc. 2, 2.

<sup>15)</sup> Hieronymus, Epist. ad Ageruch. Zur Frage E. S c h w a r z, Der Quaden- und Vandalenzug nach Spanien (Sudeta 3, 1927, S. 1—12).

<sup>16)</sup> Darüber H. M i t s c h a - M ä r h e i m, Die Herkunft der Baiern (Mittel. d. Anthrop. Ges. in Wien 80, 1950, S. 213—244) und Verf. mit einigen Abänderungen dazu an anderer Stelle.

<sup>17)</sup> Darüber zuletzt E. S c h w a r z, Die Urheimat der Goten und ihre Wanderungen ins Weichselland und nach Südrußland (Saeculum 4, 1953, S. 13—26).

stämme, gedrängt von den Burgundern, südwärts, so daß neues Land gewonnen werden mußte. Gegen Ende des verlorenen Krieges dachten die Quaden daran, in ihre alte Heimat zu den Semnonen zurückzuziehen, was die Römer durch Besetzung der Karpatenpässe vereitelten<sup>18)</sup>. Daraus folgt, daß die Verbindungen in das Semnonenland in der Mark Brandenburg noch aufrecht gehalten wurden. L. Schmidt möchte daraus schließen, daß hier Platz frei geworden sei und die Semnonen schon begonnen hätten, ihre Heimat zu verlassen<sup>19)</sup>. Das ist nicht zwingend, die Rückwanderung in ein aufgegebenes Land wäre gefährlich gewesen. Eher wird man ein Aufflackern der Erinnerung an den Ausgangspunkt des Volkes in der großen Not für wahrscheinlich halten. Aber ein Zusammenhang zwischen Semnonenheimat und dem unglücklichen Kriegsausgang an der Donau wird trotzdem bestehen, wenn auch in anderer Form.

Darf mit einer Lenkung der elbgermanischen Angelegenheiten durch ein Ding (Landtag) gerechnet werden? Ist nicht eher an Kriegerhaufen zu denken, die einfach sich bietende Gelegenheiten zu Plünderungen und Kriegen benutzten? Wer die Geschichte der Wanderungen aufmerksam studiert, wird erkennen, daß es beides gegeben hat. Es ist Aufgabe des Forschers, hier die Unterschiede zu erkennen, auch wenn sie den Quellen nicht bekannt waren oder von ihnen nicht immer mit dem nötigen Nachdruck betont werden. Bei den Volksbewegungen, die zu wirklichen Volkswanderungen geführt haben, auf denen Frauen, Kinder und Hausrat mitgenommen wurden, wo es also wirklich um eine neue Heimat ging, hat es sich in den meisten Fällen um wohl vorbereitete Unternehmungen gehandelt. Der erste Zug nach Süden, von dem uns die Quellen genauere Nachricht geben, der der Kimbern und Teutonen ab etwa 120 v. Chr., scheint zwar in seinem Verlauf, den wir nur lückenhaft kennen, öfters unklare Entschlüsse aufzuweisen, daraus ist aber nur zu folgern, daß die Germanen mit der fremden Welt noch nicht genug vertraut waren. Aber auch hier scheinen Verhandlungen über den Durchzug durch das Gebiet anderer Stämme gepflogen worden zu sein, jedenfalls verrät der Anschluß keltischer Stämme, daß zwischenvölkische Abmachungen zustande gekommen sind. Das, was Caesar<sup>20)</sup> über den Plan der Helvetier, nach Südwestgallien auszuwandern, erzählt, zeigt, daß dieser Plan lange vorbereitet war. Es

<sup>18)</sup> Dio 71, 18.

<sup>19)</sup> L. Schmidt, a. a. O., II, S. 4.

<sup>20)</sup> Caesar, B. Gall. 1, 5.

müssen Volksbeschlüsse gefaßt worden sein, wenn die Dörfer in der Schweiz niedergebrannt wurden, Verträge mit den Stämmen über den Durchzug geschlossen waren und das Niederlassungsrecht in der neuen Heimat zugestanden war. Ebenso war die Erhebung Armins gegen die Römer, Marbods Unternehmen, der Markomannen- und Quadenkrieg von 166—180 und der Gotenzug nach Südrubland gut vorbereitet. Man hat in der neuen Heimat von der alten gewußt und umgekehrt, wie sich mehrmals zeigen läßt, auch wenn Jahrhunderte vergangen waren. Das lehrt der Versuch der Quaden 179, zu den Semnonen zurückzukehren, die Rückkehr der Heruler 512, der Besuch der vandalischen Gesandtschaft in Karthago<sup>21)</sup>, das Auftreten des Norwegerkönigs Rodulf bei Theoderich in Ravenna. Der Zug Theoderichs nach Italien 489 war ebenso wie der Alboins 568 gut organisiert. So wird man es für wahrscheinlich halten, daß in den Bewegungen der Sweben zuerst nach Südwesten bis zur Niederlage des Ariovist, dem Abzug der Markomannen und Quaden nach Osten, dann wieder im Auftauchen der Alemannen im Südwesten eine gewisse Ordnung waltet, d. h. daß Beratungen im Großstamm vorangegangen sind. Tacitus erzählt uns ja von dem großen Ding der Semnonen und den damit verbundenen religiösen Feierlichkeiten im Fesselhain, wobei die stammverwandten Völker durch Abgesandte vertreten waren<sup>22)</sup>. Gerade bei den Sweben war dadurch für den Zusammenhang der schon weit verzweigten Stammesteile gesorgt und die verschiedenen Unternehmungen der Elbgermanen werden damit in einen größeren Zusammenhang gerückt. Wir werden diese Beratungen bei dem großen Fest nicht gering schätzen dürfen. Immer werden sie den großen Zügen vorangegangen sein. Der unglückliche Ausgang des Kampfes um die Donaulinie, die gleichzeitigen Bewegungen der Goten, der Druck der Burgunder legte die Notwendigkeit nahe, es wieder im Südwesten zu versuchen. Zwischen 180 und 213 müssen sich viele swebische Gruppen am Main versammelt und zum neuen Stammesbunde der „Alemannen“ zusammengeschlossen haben. Das Ziel, der Durchbruch durch den Limes, ist schließlich nach fast 50 Jahren erreicht worden.

Als Drusus 9 v. Chr. von den Cheruskern kommend die Elbe erreichte und sie überschreiten wollte, trat ihm ein Weib von übermenschlicher Größe entgegen, das ihn zur Rückkehr aufforderte und

<sup>21)</sup> Procop, B. Vandal. 1, 22.

<sup>22)</sup> Tacitus, Germania, c. 39.

seinen bevorstehenden Tod ankündigte<sup>23)</sup>. Tatsächlich starb Drusus auf dem Rückwege. Es wird sich um eine Seherin handeln, denn wir wissen, daß diese bei den Semnonen in großem Ansehen standen. Als Tiberius 14 Jahre später an die Elbe kam, ließ sich ein alter Mann, wohl der König selbst, in einem Einbaum über den Fluß fahren<sup>24)</sup>. Man sieht, daß das Erscheinen der Römer an der Elbe großen Eindruck auf die Semnonen gemacht haben muß. Man wußte natürlich von den Römern, von ihren Siegen über Ariovist und ihrer Unterwerfung Nordwestdeutschlands, jetzt aber stand man ihnen persönlich gegenüber. Man kann sich denken, daß auf dem Ding die Meinungen auseinandergingen, ob man sich zu den Römern freundlich oder feindlich einstellen solle. Man beobachtet, daß die Semnonen zuerst in Marbods Bunde stehen, dann sich Armin zuwenden, auch weiterhin mit den Römern freundliche und feindliche Verbindungen unterhalten. Im Jahre 91 n. Chr. ist unter Kaiser Domitian der Semnonenkönig *Masyos* mit der Seherin *Ganna* nach Rom auf Staatsbesuch gekommen<sup>25)</sup>. Sie werden gewiß von gebildeten Römern über ihre Heimat befragt worden sein. Während sich der König zurückgehalten zu haben scheint, dürfte die Seherin Aufschlüsse über die religiösen Angelegenheiten der Semnonen und der Nachbarvölker gegeben haben, denn auf sie werden die sieben Jahre später bei Tacitus zuerst erscheinenden Berichte über den Semnonenhain und den Nerthuskult zurückgehen.

Der Fesselhain der Semnonen war auch im Norden bekannt<sup>26)</sup>. Das Denken der germanischen Völker war um Christi Geburt noch stark religiös ausgerichtet, wie die Berichte über den Kimbernzug, über die Wodansopfer beim Kampf der Hermunduren und Chatten u. a. erschließen lassen. Politik und Religion wird in dieser Zeit nicht zu trennen sein. Ding und religiöse Feiern werden zeitlich und räumlich vereinigt gewesen sein. Das Schicksal des Volkes wird mit den Göttern, d. h. mit den Priestern besprochen worden sein. Das Ergebnis dieser Beratungen im Fesselhain sind offenbar die Ereignisse, von denen wir durch die Berichte der fremden Schriftsteller hören, die von den internen germanischen Angelegenheiten nichts wissen konnten.

<sup>23)</sup> Suetonius, Claud. 1, 2; Dio 55, 1, 3 ff.

<sup>24)</sup> Vell. 2, 106.

<sup>25)</sup> Dio 67, 5, 3.

<sup>26)</sup> O. Höfler, Das Opfer im Semnonenhain und die Edda (Edda, Skalden, Saga, Festschrift Genzmer, 1952, S. 1—67).

Die elbgermanische Landnahme, durch Zuzug aus Jütland, von den dänischen Inseln, Südschweden und der Insel Gotland hervorgerufen<sup>27)</sup>, wird von prähistorischer Seite um etwa 750 v. Chr. angesetzt<sup>28)</sup>. Das sehr beharrsame elbgermanische Bauernvolk war, da ein großer Teil des in Besitz genommenen Landes Sandboden war, bei Zunahme der Bevölkerung auf Landgewinn angewiesen. Ursache des Vordringens der Germanen nach Süden war die Klimaverschlechterung. Im Verlauf des 5. Jh. v. Chr. wurde das Saalegebiet besetzt, wobei es zu Beziehungen mit der keltischen Vorbevölkerung kam. Von Thüringen aus erfolgten weitere Vorstöße gegen Hessen, das Maingebiet und Südwestdeutschland. Die Natur selbst wies die Richtung der Vorstöße. Folgte man der Saale, so kam man zum Main. Die Meinung, daß hier keine Straßen führten, kann nicht richtig sein, denn die prähistorischen Funde folgen den Flüssen, auch gibt es spätere Wohngaue am oberen Main<sup>29)</sup>, das Erscheinen der Hermunduren an der Donau, die Herrschaft der Thüringer in der Oberpfalz bleiben unerklärlich, wenn man nicht mit Verbindungen zwischen Thüringen und dem Maingebiet rechnen dürfte. Andererseits kam man der Elbe folgend nach Böhmen. Man muß sich das Saalegebiet als einen Angelpunkt der elbgermanischen Macht vorstellen, von dem man Vorstöße nach dem Südwesten und Südosten einleitete, aber auch imstande war, eine Umleitung anzuordnen. Süd- und Ostdeutschland sowie Böhmen-Mähren, weiterhin Gallien und die Slowakei sowie die östlichen Alpenländer waren das Vorfeld und die weiteren Ziele der swebischen Bewegungen vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. Nun wird nach 180 der südwestdeutsche Raum wieder aktuell. Ariovist war geschlagen worden, auch der Markomannen- und Quadenkrieg war unglücklich zu Ende gegangen. Aber die swebische Hauptmacht war davon wenig berührt. Man hatte genug Leute, um einen Vorstoß gegen Südwesten wagen zu können. Nun ging es um den Limes.

Die Unruhe hatte mit dem Kimbern- und Teutonenzug um etwa

<sup>27)</sup> Auf Gotland verweisen Almgren und Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands (1923), S. 139 ff.

<sup>28)</sup> Dazu G. Schwantes, Die swebische Landnahme (Forschungen und Fortschritte 9, 1933, S. 197—198); ders., Die Jastorf-Zivilisation (Reineke-Festschrift 1950, S. 119—130).

<sup>29)</sup> H. Weigel, Thüringersiedlung und fränkische Staatsordnung im westlichen Obermainbogen (Jb. f. fränkische Landesforschung 11/12, 1953, S. 29—40).

120 v. Chr. begonnen<sup>30)</sup>. Ihnen folgten auf dem Fuß verwandte Stämme unter wandalischer Führung, die es vorzogen, sich in Schlesien niederzulassen<sup>31)</sup>. Andere nordgermanische Stämme folgten, Rugier aus dem südwestlichen Norwegen, Burgunder vielleicht über die Insel Bornholm aus nördlicherer Heimat, um Christi Geburt die Goten<sup>32)</sup>. Das bewirkte eine Einengung des elbgermanischen Siedlungsraumes von Osten her, so daß nun die Sweben ihren Blick nach dem Süden lenken, das Übergreifen an den Main und der Versuch Ariovists erfolgt.

Ähnlich war es am Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. Nun wurde, da sich die Donaugrenze als fest erwiesen hatte, der Limes abgetastet. Daß auch hier wieder neben Semnonen ein großer Teil der sich unter dem Namen der Alemannen sammelnden Elbgermanen aus Thüringen stammte, darf daraus geschlossen werden, daß im 4. Jh. der Name der Hermunduren verschwindet, bis um 400 der neue Name der Thüringer auftaucht. Neue Scharen aus dem Norden, vermutlich Warnen aus Mecklenburg<sup>33)</sup>, haben sich mit der einheimischen Bevölkerung zu einem neuen Stamme zusammengeschlossen. Die Burgunder folgten auf dem Fuße ihren westlichen Nachbarn. Als einziges ostgermanisches Volk haben sie von Anfang an den Westweg eingeschlagen, weil ihre Ostgrenze durch den Zug der Goten zum Schwarzen Meere und in der Mitte des 3. Jh. durch den Zug der Gepiden nach Ostungarn bedroht war. So werden es auch die Burgunder gewesen sein, die die neue Südbewegung der Elbgermanen, wenn nicht ausgelöst, so doch bestärkt haben. Die Alemannen werden noch längere Zeit Zuzug vom Norden erhalten haben, dasselbe gilt von den Burgundern. Erst um 400 scheint die Räumung des ostdeutschen Burgunderlandes bis auf Reste durchgeführt worden zu sein<sup>34)</sup>. Da auch die Wandalen um 400 aus Schlesien fortgezogen sind, die Rugier ab etwa 430 im nördlichen Niederösterreich erscheinen, war Ostdeutschland bis auf die Semnonenreste „verödet“. Als letzter Teil der Elbgermanen sind um 400 die *L a n g o b a r d e n*

<sup>30)</sup> M. J a h n, Der Wanderweg der Kimbern, Teutonen und Wandalen (Mannus 24, 1932, S. 150 ff.).

<sup>31)</sup> Ch. P e s c h e c k, Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien (1939).

<sup>32)</sup> Dazu zuletzt E. S c h w a r z, Goten, Nordgermanen, Angelsachsen (Bern-München 1951), S. 154 ff.

<sup>33)</sup> E. S c h w a r z, Thüringer, Angeln und Warnen (Jb. f. fränk. Landesforschung 11/12, 1953, S. 23—28).

<sup>34)</sup> D. B o h n s a c k, Die Burgunden (bei Reinert, Vorgeschichte der deutschen Stämme III), S. 1131.

durch dieses Gebiet gezogen. Sprache und Wanderungsrichtung weisen sie wie ihre Hinterlassenschaft als Elbgermanen aus, keineswegs als Nordseegermanen. Wüßten wir nicht von den antiken Schriftstellern, daß der Bardengau in der Lüneburger Heide zu ihrer Urheimat gehört hat und die nordalbingischen Sachsen ihre Nordnachbarn waren, so könnte die Lage ihrer niederelbischen Sitze aus ihrer Sprache bestimmt werden<sup>35)</sup>. Als sie Alboin 568 nach Oberitalien führte, zog er auch 20 000 Sachsen aus Nordthüringen zur Verstärkung heran. In ihre Sitze siedelte der Frankenkönig die Nordschwaben um, worunter wir die letzten Semnonen zu verstehen haben werden. Damit sind die elbgermanischen Bewegungen abgeschlossen, die Urheimat zur Gänze geräumt, abgesehen von den Volkssplittern, die überall zurückgeblieben sind.

Die Bildung des alemannischen Großstammes bedeutet den Beginn einer neuen politischen Gruppierung unter den Elbgermanen am Main, so daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn sich z. B. das Königtum der Semnonen nicht fortsetzt. Hermunduren werden vermutlich stärker vertreten gewesen sein, wie schon angedeutet wurde. Bei der Landnahme haben sich neue Unterstämme gebildet, wie man aus den nach Flüssen usw. neu gebildeten Stammesnamen sieht. Dabei war natürlich auch Aufnahme neuer Elemente möglich. Aber Agathias, der sich auf den im 3. Jh. schreibenden Asinius Quadratus beruft<sup>36)</sup>, wird kaum im Recht sein, wenn er die Alemannen als ein zusammengelaufenes und vermischtes Volk bezeichnet. Unmittelbar darauf folgt die Erklärung des Namens der Alemannen, dadurch ist wohl die Meinung des Asinius hervorgerufen worden. In Wirklichkeit deutet wenig auf Beimischung anderer Stämme. Daß die Nekarsweben und andere Volksreste aus früherer Zeit wieder swebiisiert wurden, ist wahrscheinlich. Teilnahme chattischer Teile ist an und für sich nicht unmöglich, aber unbeweisbar. Die *Juthungen* haben sich erst im 4. Jh. den Alemannen angeschlossen. Sie waren schon vor ihnen da und handeln noch längere Zeit selbständig. Sie treten auf dem Gebiet nördlich Ulm auf, wo seit Christi Geburt Hermunduren bezeugt sind. So ist die Annahme, daß es sich bei den *Juthungen* um Hermunduren handelt<sup>37)</sup>, nicht unwahrscheinlich. Doch

<sup>35)</sup> E. Schwarz, Germanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie (Zs. f. Mundartforschung 21, 1953, S. 129 ff.).

<sup>36)</sup> Agathias 1, 6.

<sup>37)</sup> H. Meyer, Die *Juthungen* (Zs. f. württ. Landesgesch. 9, 1949/50, S. 1—16).

darf, um das Auftreten eines relativ selbständigen hermundurischen Stammes zu erklären, eine Hypothese gewagt werden. Der Name Eudosen wird bekanntlich zum germ. \**eutha-* „Nachkomme“ gestellt, der auch im Namen der Juthungen vorliegt<sup>38)</sup>, der als Personennamen noch später in Süddeutschland begegnet<sup>39)</sup>. Die Forschung schweigt sich darüber aus, was aus den Eudosen und Haruden geworden ist, die Ariovist zugezogen sind. Das Schicksal von 5 Stämmen aus dem Heere Ariovists ist bekannt. Wir wissen, was aus Tribokern, Nemetern, Wangionen, Markomannen und Sweben geworden ist. Sollten die Eudosen und Haruden wieder nach Jütland gezogen sein? Es ist doch wahrscheinlicher, daß sie bei den mit den Sweben des Ariovist stammverwandten Hermunduren Zuflucht gefunden haben. Die Juthungen können nach ihrem Namen, der „Abkömmlinge der Euthen“ bedeutet, als swebisierte Eudosen betrachtet werden, die sich auch bei den Hermunduren eine gewisse Selbständigkeit bewahrt haben. Vielleicht sind sie unter hermundurischem Schutz überhaupt in Süddeutschland zurückgeblieben.

Die Sprache der Alemannen berührt sich in ihrer ahd. und zu erschließenden älteren Gestalt aufs engste mit der der Baiern, ebenso finden sich in der Namengebung, in der Bevorzugung der Namen auf *-ingen*, *-beuern*, *-stetten*, in der Wahl der Personennamen enge Berührungen. Auch die Vorgeschichte macht auf die Ähnlichkeit der ältesten Gräber aus der Zeit vor dem Aufkommen der Reihengräberfriedhöfe und ihrer Beigaben mit böhmischen und thüringischen Funden aufmerksam. Zusammen mit den kargen Nachrichten der römischen Schriftsteller und unseren stammeskundlichen Erwägungen ergibt sich ein deutliches, wenn auch noch sehr ergänzungsfähiges Bild von der Herkunft der Alemannen aus dem elbgermanischen Verbände, der sich im Verlaufe dieser Ereignisse vollständig aus dem Norden Deutschlands in dessen Süden verlagert hat. Die alemannische Landnahme bringt die Vorherrschaft der neuen Bauernbevölkerung und damit Bewahrung des Volkstums. Die elbgermanische Ausbreitung nach Süden hat dauerndes Volksland geschaffen, während die ostgermanischen Reiche der Völkerwanderung schließlich zugrunde gegangen sind.

---

<sup>38)</sup> R. M u c h , Die Germania des Tacitus (1937), S. 349.

<sup>39)</sup> Z. B. 758 *Eodunc* (Bitterauf, die Traditionen des Hochstiftes Freising 11) u. a.